

„Gräfin Almeida, der Papst und ich“ Zum 80-er von Papst Benedikt

Eine ältere Tante, Gräfin Regina Almeida brachte mich erstmals in entfernten Kontakt zum späteren Papst Benedikt. Das begab sich so: Sie wohnte in Bonn, als der junge Star Ratzinger dort dozierte. Sie wusste aus der Zeitung, dass er wie sie aus Bayern stammte und vermutete zu Recht, dass ihm das rheinische „Preußen“ nicht so gut gefiel. Sie rief ihn an, lud ihn zum Tee und siehe da: er kam. Es begann eine zwanzigjährige Bayern-Freundschaft. Denn die spritzige, witzige und ältere Dame - die seine Mutter hätte sein können - besuchte ihn dann jährlich von Bonn über Münster, Tübingen bis Regensburg. Als sie ihn in der Revoluzzerstadt am Neckar traf, machte ich dort meine letzten Theologiesemester, und die Gräfin nahm mich mit zum Teetrinken beim Bayernstar. Seither kennen wir uns – oberflächlich.

Warum ich damals nicht in seine Vorlesungen ging, weiß ich heute nicht mehr. Jedenfalls kannte ich seine Theologie nicht von Tübingen, sondern aufgrund der Manuskripte, die schon in früheren Jahren in Innsbruck zirkulierten. Dort riss man sich diese Vorlesungsnachschriften förmlich aus der Hand. Es war eine völlig neue Denkweise und Theologie, die wir da mit den ersten Photokopierern vervielfältigten. Ratzinger war – ebenso wie Küng – in aller Munde. Daher gab es dann auch in Tübingen eine – wie man damals sagte – „Theologenkommune“, wo mehrere junge Jesuiten ihre Studien abschlossen. Zu den Tübinger Stars zählten zu der Zeit neben Ratzinger und Küng, Ebeling, Moltmann, Käsemann.

Als er in München Erzbischof geworden war, sahen wir uns dann und wann eher oberflächlich. Einmal berichtete ich ihm im erzbischöflichen Palais zusammen mit einigen Freunden von der „action 365“, der ökumenischen Gemeinschaft, die aus den Predigten von Pater Johannes Leppich hervorgegangen war.

Als ich dann im Jahr 1982 an die deutschsprachige Redaktion von Radio Vatikan in Rom versetzt wurde, begegneten wir uns eines Tages durch Zufall irgendwo in der Nähe des Petersplatzes. „Ach, Sie hat es auch nach Rom verschlagen? Was tun Sie denn hier?“ So etwa mag er gefragt haben. Nach einem kleinen Schwätzchen verabschiedeten wir uns. Und so traf man sich in 20 Jahren dann und wann.

Einmal lud er mich an Weihnachten zum Tee und Abendessen ein. Doch wollte ich ihm den Festtag nicht verderben, und hielt meine kritischen Fragen zurück. Er hätte wohl auch sofort meine theologischen Schwachstellen erkannt, und das wollte ich uns ersparen. So blieb es denn beim schwäbisch-bayrischen Smalltalk. Vermutlich haben wir auch über die inzwischen hoch betagte Gräfin Almeida gesprochen. Sie konnte ihn in Rom nicht mehr besuchen und beließ es wohl bei weihnachtlichen Kartengrüßen. Aber: keine Frage: wenn ich ihn heute auf die Gräfin ansprechen würde, so würde er sofort nach deren Kindern und Enkeln fragen.

Ich begegnete dann den großen Chef der Glaubenskongregation entweder in seinem Sprechzimmer, wenn er Radio Vatikan ein Interview gab – was allzu selten vorkam, da eben unzählige Medien bei ihm anklopfen. Einmal konstatierte er dabei mit größter Aufmerksamkeit: „Sie haben aber eine neue Brille, Pater Gemmingen!“ Weitere Begegnungen waren in der deutschen Botschaft beim Vatikan möglich. Auch da gab es den einen oder anderen Smalltalk. Letztmals kurz vor seiner Wahl auf den Stuhl Petri. Ich fragte ihn nach seinem Besuch am Krankenhausbett von Papst Johannes Paul II.

Und wenn nun eine Leserin oder ein Leser denkt, dass ich den frisch gewählten Papst doch schon zweimal interviewen konnte und ihm dabei persönlich besonders nahe kam, so muss ich enttäuschen. Es ging ausgesprochen sachlich zu, als ich überraschend und ohne dass ich angefragt hätte, zum Interview vor dem Weltjugendtag nach Castel Gandolfo

geladen war. Ein Radio-Vatikan-Techniker kam mit, denn es hätte doch die Gefahr bestanden, dass mein Minidisk-Recorder gerade beim Heiligen Vater versagt hätte. So „schirrte“ mich denn ein Techniker mit Mikrofon an, die Leitung führte zur Tür hinaus, ich sollte mit dem Kirchenoberhaupt alleine sein. Dann kam Papst Benedikt aus der gegenüberliegenden Tür auf mich zu, wir reichten einander die Hand, er bekam sein Mikrofon an den weißen Talar, setzte sich aufs Sofa und fragte: „Worum geht's? Haben Sie Fragen?“ Ich las rasch meine Fragen vor und er meinte: „Also fangen wir an“. In zwölf Minuten war leider schon alles vorbei, die Techniker befreiten ihn vom Kabel, ich verabschiedete mich, und weg war er durch die gegenüberliegende Tür. Alles einfach, sachlich, unkompliziert.

Ein Jahr später war's etwas komplizierter. Drei Fernsehleute sollten ihn mit mir interviewen. Er hatte wohl auch den Eindruck, dass es angebracht gewesen wäre, wenn wir uns zunächst die Hand gegeben hätten. Doch die Manager hatten das anders vorgesehen. So raunte er uns zu: „Wir geben uns wohl erst anschließend die Hand“.

Dann saß er – brav wie ein Erstsemester – uns Medienonkels gegenüber, beantwortete alle Fragen ebenso flüssig wie der ehemalige Musterstudent Joseph aus Markt – scharf konzentriert und im Bewusstsein, dass es auf jedes Wort ankam. Ich fand meine Fragekollegen zu steif und streng und entlockte daher dem päpstlichen Musterschüler ein Lächeln. Er hat mit Eins-plus bestanden! So legte sich dann beim Shake-Hand die Spannung. Als ich ihn zum Abschied daran erinnerte, dass wir uns in Tübingen erstmals gesehen hatten, fragte er prompt: „Ist der Bruder von Gräfin Almeida eigentlich noch am Leben?“ Er hat ein Gedächtnis wie ein Computer.

So hat er auch nicht vergessen, mir ein Exemplar von „Deus-caritas-est“ handsigniert zu schicken.

Warum haben sie ihn zum Papst gewählt? Weil er einfach der Primus der Klasse ist.

P. Eberhard v. Gemmingen SJ